

Marita A. PANZER/Elisabeth PLÖSSL, Bayerns Töchter. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten, München 2015, 380 S., zahlr. s/w Abb., ISBN 978-3-86906-755-1, 24,90 €

Das im Münchner Allitera Verlag wiederaufgelegte Buch der beiden Historikerinnen Marita A. Panzer (Regensburg) und Elisabeth Plössl (Bobingen) mit dem Titel »Bayerns Töchter« beruht auf einem bereits erschienenen Band mit dem damaligen Titel »Bavarias Töchter« (Regensburg 1997). Aufgrund der großen Nachfrage gab es schon 2005 einen ersten Nachdruck als Taschenbuch, den weitgehend Elisabeth Plössl, ehemals wissenschaftliche Mitarbeiterin im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld, erstellt hatte. Das Interesse an diesem Themenkomplex erforderte nun eine dritte Ausgabe, die wiederum überarbeitet sowie in Anmerkungen und den beigegeführten Literaturnachweisen bis in die Gegenwart ergänzt wurde. Insofern kann dieser handliche Band sicher zur Besprechung anstehen, vor allem auch da hier ein interessanter Schwerpunkt des Allitera-Verlags sichtbar wird. Dieser hatte sich in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit dem Augsburger Lehrstuhl für Didaktik (Ingvild Richardsen) und dem Bayerischen Fernsehen bereits den großen bayerischen Schriftstellerinnen und Gründerinnen des Journalistinnenverbands Carry Brachvogel und Emma Haushofer-Merk angenommen und deren wichtigste Erzählungen neu herausgegeben (vgl. ZHVS 109 [2017] 383–385).

In diesem historisch-methodischen Zusammenhang ist nun auch der hier anzuzeigende Band von Panzer/Plössl zu sehen, der sicher zu weiteren Studien und Beiträgen anregen kann. Denn gerade auch in Bayerisch-Schwaben gibt es noch viele weibliche Lebensläufe, die bisher nur am Rande gestreift wurden, die zwar »irgendwie« präsent sind, aber einer gründlichen Aufarbeitung ermangeln. So hatte sich das Zentrum der barocken Mystik nach dem Tod der Münchner Mystikerin Maria Anna Josepha a Jesu Lindmayr (1657–1726), die 1702 den Spanischen Erbfolgekrieg und die Bedrängnis Süddeutschlands voraussagte, nach deren Tod 1726 eindeutig nach Kaufbeuren verlagert, der Stadt, in der Crescentia Höß (1682–1744), die durch ihre Bußübungen bekannte Oberin des Franziskanerinnen-Klosters, lebte (vgl. S. 18–22). Erzherzogin Maria Amalia, Gattin des Kurfürsten und späteren Kaisers Karl Albrecht, stand mit ihr in engem Kontakt, vor allem aber auch der Erzbischof und Kurfürst von Köln, Clemens August von Bayern, der bei Crescentia geistlichen Rat erbat. Das Leben und Wirken Crescentias wurde oftmals beleuchtet, so von Elisabeth Plössl. Eine hochaktuelle Untersuchung zu den Barockmystikerinnen liegt mit der kurz vor der Drucklegung stehenden Masterarbeit von Maximilian Mayer über Maria a Jesu Lindmayr vor, die am Münchner Lehrstuhl von Dieter J. Weiß entstanden ist.

Die enge Verflechtung zwischen Altbayern und Bayerisch-Schwaben, die im Buch immer wieder in den einzelnen Lebensläufen sichtbar wird, führt zu verblüffenden Erkenntnissen. Dies gilt besonders – in einem anderen Zeitraum und einer gänzlich anderen Umgebung – auch für eine der berühmtesten Münchnerinnen, die »Schützenliesl«. Für alle Zeiten ist Coletta Möritz (1860–1953) durch das lichte, lebensfrohe Kaulbach-Gemälde festgehalten, das eine junge, vergnügte, Bierkrüge schwingende Kellnerin zeigt. Coletta aber war im Grenzgebiet von Bayerisch-Schwaben geboren worden – die spätere Kellnerin und Wirtin mehrerer Traditionsgaststätten kam im September 1860 in Ebenried bei Pöttmes zur Welt, war dann aber als Kind nach München gekommen und konnte mit Hilfe der Armen Schwestern nach ihrem Schulabschluss eine Anstellung als Kellnerin finden.

Vieles Hochinteressantes, vielleicht bisher nicht so im Blickpunkt Stehendes gibt es bei »Bayerns Töchter[n]« noch zu entdecken – so den Lebensweg der 1861 in Pappenheim geborenen Bertha Kipfmüller, die 38-jährig als erste Frau Bayerns ihr Studium der Germanistik, Sanskrit und vergleichender Sprachwissenschaft mit der Promotion abschließen konnte. Als Ruheständlerin promovierte sie zusätzlich in Jura und wurde als Frau Dr. Dr. Bertha Kipfmüller eine der Mitbegründerinnen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.

Natürlich darf in diesem Buch für den schwäbischen Teil nicht die berühmte Margarete Peutinger (1481–1552), geborene Welser, fehlen. Peutinger, hochgebildet und belesen, seit Kindesbeinen in allerhöchste Kreise der Reichsstadt integriert, war in einer modellhaften intellektuellen Partnerschaft, wie sie Erasmus von Rotterdam entworfen hatte, mit ihrem Mann Konrad Peutinger (1465–1547) verbunden. Befreundet mit Kaiser Maximilian I. und durch ihre umfangreiche Korrespondenz verbunden mit den berühmtesten Humanisten der Zeit, deren süddeutsches Zentrum sicher in Augsburg lag, stand sie als Publizistin – in gelehrtem Latein schreibend – einem großen, einflussreichen Kreis vor. Einen ganz anderen Zugang zu diesen höchsten Kreisen des damaligen Abendlandes hatte eine Verwandte der Margarete Peutinger, die berühmte Philippine Welser (1527–1580), nichtstandesgemäße Gattin von Erzherzog Ferdinand, dem Bruder Kaiser Maximilians II. und bis zu ihrem Tod 1567 Schlossherrin in Ambras, ihrem Refugium, das ihr Ferdinand von Tirol und Vorarlberg erbauen ließ, nachdem er in Innsbruck die Regierungsgeschäfte übernommen hatte.

Drei abschließende Schlaglichter auf Augsburgerinnen sollen hier noch eingefügt werden, um zur Lektüre des Bandes anzuregen: so das hochinteressante Leben der Augsburger Lohnschreiberin Clara Hätzler (ca. 1430–1476), die wie ihr Vater und ihre Brüder gegen Bezahlung in geübter Handschrift die Briefe Schreibunkundiger verfasste. Sie zahlte für diese selbständige Tätigkeit auch Steuern an den Augsburger Magistrat. Als weibliche Lohnschreiberin war sie die Ausnahme, schrieb sie selbst um 1450 an ihre Donauwörther Verwandte: »Ich schäme mich fast, weil ich glaube, daß ich in ganz Augsburg die einzige Frau bin, die lesen und schreiben kann.« Dies veränderte sich im Lauf der nächsten Jahrhunderte deutlich, auch durch die Bemühungen der Klosterschulen, die sich der Mädchenbildung annahmen. Dies tat in der autonomen Reichsstadt Augsburg etwa Anna Barbara von Stetten (1754–1805), die aus eigenen Mitteln die »Erziehungs- und Pensionsanstalt«, eine bürgerliche Töchterschule, gründete und hier sechs Freiplätze für Waisen und Halbwaisen anbot; ihre Stiftung, heute das »Von Stettenschen Institut« mit Gymnasium und Realschule besuchten 2013 über tausend Schülerinnen.

Erwähnt werden soll hier auch die Augsburger Kattunfabrikantin Anna Barbara Gignoux (1725–1796), geboren als Tochter eines Augsburger Goldschlagers und als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Augsburger Wirtschaftslebens des 18. Jahrhunderts kurz vor dem Ende des Alten Reiches verstorben. Mit ihren Kattunmanufakturen hatte sie die gesamten Herstellungsprozesse für feine Baumwollgewebe von der Stoffveredlung bis zur fertig bedruckten Ware zusammengefasst und verbessert, ein Konzentrationsprozess, der sie zur bedeutenden Unternehmerin werden ließ. Die Lektüre ihrer Kurzvita ist nicht nur spannend, sondern wirft einmal mehr ein Licht auf die weiblichen Lebensläufe im Alten Bayern bzw. Augsburg. Unternehmerinnen, fromme Damen und Stifterinnen, Gelehrte, Wohltäterinnen und Mätressen, Ehefrauen und erwerbstätige Frauen, Wissenschaftlerinnen, Gewerkschaftsführerinnen, Sportlerinnen und Tänzerinnen, Widerstandskämpferinnen und Rebellinnen, ausgegrenzte Frauen und Betrügerinnen – die von Plößl/Panzer vorgestellten 80 Lebensläufe, zusammengefasst in 14 Abschnitten – vermitteln ein Bild weiblicher Existenz vom beginnenden 16. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, wenn mit den Biogrammen der Kaufbeurerin Dr. Maria Probst, der 1967 verstorbenen Landtags-, Bundestags- und Europaabgeordneten der CSU, und mit Käte Strobel, der SPD- Bundesministerin und Europaparlaments-Vizepräsidentin, die 1996 verstarb, der gut lesbare Band sich dem Ende zuneigt.

Das Verdienst des vorliegenden Bandes ist sicher zum einen die Überblicksfunktion, die Reduktion auf weibliche Lebensläufe und sicher auch die gute Lesbarkeit, die ein breites Publikum angesprochen hat und weiter ansprechen wird. Elisabeth Plößl und Marita A. Panzer haben jeden Lebenslauf genauestens recherchiert, jeder einzelnen Lebensbeschreibung ein Bild vorangestellt und last not least ein profundes, auf den aktuellsten Stand gebrachtes Literaturverzeichnis nachgeordnet. Über welche der vorgestellten Frauen auch

immer man sich weiter informieren möchte – über die Sendenerin Therese Studer (1862–1931), die die erste Verbandssekretärin der Katholischen Arbeiterinnenvereine Süddeutschlands wurde, oder die Reformatorin Argula von Grumbach (1492–1554), über die »letzten Hexe«, die im Fürstbistum Kempten beheimatete Anna Maria Schwägelin (1729–1781), oder der Wahl-Augsburger Aurelia Deffner (1881–1959), eine der führenden Vertreterinnen der weiblichen Fabrikarbeiter in Süddeutschland – zu all den Genannten und vielen mehr kann man im deutlich erweiterten und ergänzten Anhang des Quellen- und Literaturverzeichnis fündig werden. Alles in allem eine anregende und empfehlenswerte Lektüre, die vielleicht die eine und andere weiterführende Arbeit anregen wird.

Gabriele Greindl

Adina Christine RÖSCH, Das Burgschloss König Ludwigs II. auf dem Falkenstein – ein »kaum existierendes Kunstwerk« (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung 18) Braubach 2016, 404 S., 338 meist farbige Abb., ISBN 3-978-927558-41-0, 65 €(für Mitglieder der DBV 50 €).

Insgesamt: Ein außerordentlicher, bestens recherchierter und reich bebildeter Band zum königlichen Schlossprojekt Falkenstein nahe Pfronten, dem von König Ludwig II. gedachten Umbau und Ausbau einer nahezu verfallenen Burg auf exponiertem Felsporn im byzantinischen Stil, erschien 2016 als großformatige, knapp über 400 Seiten umfassende Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung. Auf der Grundlage ihrer 2012 in der philosophischen wie theologischen Fakultät der Universität Erlangen eingereichten Dissertation hat die Autorin ihre Ergebnisse zu Plänen und Konzepten, zur Ideengeschichte, zu Vorbildern und Entwürfen – alle mit äußerster Akribie recherchiert und sinnvoll zusammengefasst – erneut dargestellt. Ihre Ergebnisse, mit Originalquellen belegt, hat sie zu chronologisch und thematisch geordneten Kapiteln verbunden, gerade auch weit gestreute Quellen und scheinbar kleine und unbedeutende Entwürfe neu geordnet. Ein opulenter Band ist so in jahrelanger Arbeit entstanden, der als beispielhaft gelten kann.

In einem ersten Teil »Von der Burg zum Burgschloss« werden die Planungsgeschichte ab 1883 beschrieben und die verschiedenen Phasen der Entwürfe für die Innen- und Außengestaltung vorgestellt. Der hier präsentierte Lohn der vielen kleinteiligen Recherchen, all die Darstellungen der Burg vor 1883, dann folgend die vielen Planungsskizzen, die vollendeten Außenansichten, Innenraumsansichten, die Gartenentwürfe, aber auch technische Zeichnungen wie die des die tiefe Schlucht des Vilstals überspannenden Lastenaufzuges und nicht zuletzt auch die Lektüre der Quellen König Ludwigs II., der ja eine Vielzahl von historischen und künstlerischen Schriften rezipierte (vgl. dazu die Studie von Christine Tauber über Ludwig II. von 2013 und hier bes. auch das Kapitel zu Falkenstein S. 289–298) werden mit äußerster Sorgfalt dargestellt und analysiert. Die vom König und seinen Künstlern gelesenen Werke zur altchristlichen Kunst (Spangenberg 1854), zur byzantinischen und karolingischen Kunst, die Werke zur Gralssymbolik (Albrechts von Scharfenbergs »Jüngerer Titarel«), zur mittelalterlichen Welt der Ritter (Hamilton, Mittelalter), zu den Idealen von Ariosts »Rasendem Roland« und zur Person und Figur des byzantinischen »Basileos«, des religiösen und weltlichen Herrschers Ostroms, waren für König Ludwig II. ein geistiger Gegenentwurf zur Welt des späten 19. Jahrhunderts, als die realen politischen Forderungen nach parlamentarischer Mitgestaltung unüberhörbar geworden waren.

In sorgfältiger Recherchearbeit – und in hervorragendem Druck des Buches, dessen Erscheinen durch die Unterstützung der Boehringer-Stiftung in dieser Qualität gewährleistet wurde – stellt die Autorin alle Detailstudien der verschiedenen Planungsphasen vor und illustriert damit ihre These, »dass [das] Burgschloss Falkenstein *Ein Monument für den*

*Priesterkönig Johannes ist*« (Vorwort S. 13). Den einzelnen Planungsphasen des Außenbaus, angefangen von den Idealplänen des Theatermalers Christian Jank, der für König Ludwig II. immer wieder gearbeitet hat, zu den Entwürfen des Oberhofbaudirektors Georg von Dollmann von 1884, der Hauptplanungsphase unter dem fürstlichen Baurat Max Schultze von 1884/84 und schließlich der letzten Planungsphase unter dem königlichen Baurat Julius Hofmann von 1885/86 werden in einem zweiten Teil die entsprechenden Planungen der Innenräume zur Seite gestellt. Georg von Dollmann und Max Schultze lieferten die Konzeption, August Spieß, Josef Munsch, Hermann Kaulbach und Matthias Wehrmeister gestalteten die Räume immer wieder um, bis die Innenraumkonzeption letztlich erst unter Julius Hofmann 1886 abgeschlossen war.

In einem ersten Exkurs wird Falkenstein als typisches Bauprojekt des 19. Jahrhunderts vorgestellt, das bezugnehmend auf Originalbauten wie der Wartburg, Burg Runkelstein, San Marco oder die Capella Palatina in Palermo Neues und Eigenes schaffen will. In einem zweiten und dritten Exkurs verweist die Autorin auf Gustave Dorés Illustrationen zum »Rasenden Roland« und geht auf König Ludwigs Vorstellung byzantinischer Kunst detailliert ein – Abb. 97 zeigt die wunderbare, bekannte Federzeichnung Georg Dollmanns einer byzantinischen Schlossanlage vor der Kulisse der Alpen – um schließlich in einem zweihundertseitigen Katalogteil die Darstellung der Burg, die vielen Planungsskizzen, die vollendeten Außen- und Innenraumsichten, die Gartenentwürfe, aber auch die technischen Zeichnungen mit ausführlicher Beschreibung abzubilden. Ernst von Destouches' Abhandlung über Falkenstein von 1885 ergänzt diesen umfangreichen Katalogteil. Die folgenden abgebildeten wenigen realisierten Projekte aus dem Projekt »Burgschloß Falkenstein« – Gemälde und Buchmalereien, auch das 1885 gebaute Wasserwerk, das erst im Jahr 1970 abgerissen wurde, zeigen dem heutigen Betrachter dann doch deutlich die letztendliche Unmöglichkeit, dieses Projekt in der Mitte der 1880er Jahre zu realisieren. Umso wichtiger ist der vorliegende Band aus der Forschungsreihe der Burgenvereinigung – für die Burgen als auch Ludwig II.-Forschung –, bildet er doch sicher für alle weiteren anstehenden Fragen und Studien eines der elementaren Werke, auf die in Zukunft zurückgegriffen werden muss. Wie nicht anders zu erwarten bei einem derart sorgfältig gearbeiteten Buch, wird der Band ergänzt durch einen hervorragenden Anhang: Einem Quellenanhang, eingeleitet mit den derzeit gültigen Transkriptionsregeln, folgen Zeittafel, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis sowie ein Künstler- und Personenverzeichnis.

Unmöglich, diesen Band nur anzublättern, man sieht sich in die Details ein, in die bisher nicht gesehenen Studien und Zeichnungen – auch historischer Orte wie etwa Alberto Prodocimis Innenansicht von San Marco von 1885 oder die Aquarelle der 1852 restaurierten Hagia Sophia. All dies macht Zusammenhänge klar, lässt aber auch sofort weitere Fragen Gestalt annehmen. Die Entwürfe für ein byzantisches Szepter, die sorgfältigen Grundrisszeichnungen, die nur noch auf dünnstem Zeichenpapier vorhandenen Detailstudien zu Fensterlaibungen und Balkongeländern, zu Deckengewölben und Portalen, zu Stühlen, Lüstern und Einrichtungsgegenständen, die wundervollen Entwürfe der Außenansichten der Burgschlossanlage und die aus vielen Blickwinkeln gezeichneten Innenräume lassen eine Welt entstehen, die so nicht nur vom König angedacht wurde, sondern auch von den besten Künstlern seiner Zeit. Diese behielten aber auch die Machbarkeit im Auge – Max Schultze ließ die Wasserleitung und einen neuen Weg anlegen – und die Zeichnung des Lastenaufzugs sowie die Grundrisse der einzelnen Stockwerke, die Situationspläne der Anlage unter Berücksichtigung des Felsenuntergrundes, zeigen höchstes künstlerisches, technisches und handwerkliches Können.

Mit den geographischen Gegebenheiten hatten auch die hochmittelalterlichen Baumeister zu kämpfen, welche die Originalburg Falkenstein im 11. Jahrhundert errichtet hatten. Nachdem diese in den Besitz des Grafen Meinhard von Tirol übergegangen war, kam Falkenstein 1310 als Vogtei an die Augsburger Bischöfe. Als sich Michael Kempf, der letzte dort ansäs-

sige Vogt, 1525 auf die Seite der Bauern schlug, war es in der Folge im August 1525 dem Schwäbischen Bund gelungen, die Burg einzunehmen. Wie so viele Höhenburgen verlor sie bald stark an Bedeutung, verfiel und wurde nur noch notdürftig in Stand gehalten, wie aus einem dringenden Schreiben des Füssener Prokurators von 1565 an die fürstbischöfliche Regierung hervorgeht. Auch strategisch war Falkenstein eigentlich nicht mehr vonnöten und so rückte die Burg erst im Dreißigjährigen Krieg wieder in den Fokus, als man in Augsburg Befürchtungen hegte, dass der Kommandant von Hohentwiel Falkenstein zum Stützpunkt ausbauen würde. Um dies zu verhindern, brannte man die noch intakten Teile der hochmittelalterlichen Anlage einfach nieder. Damit schien das Schicksal Falkensteins als Steinbruch besiegelt. Als jedoch 1803 das Hochstift Augsburg an den bayerischen Staat fiel, kam damit die Ruine in den Besitz des neuen bayerischen Königreichs und so konnten die Gemeinden Pfronten-Steinach und Pfronten-Ösch das gesamte Areal 1813 käuflich erwerben. Die zwei Gemeinden waren auch noch die Eigner, als sich König Ludwig II. in den 1880er Jahren für Falkenstein zu interessieren begann.

Heute erinnern ein Ölgemälde des geplanten Falkensteiner Schlafsaals und ein Modell des Burgschlosses im König-Ludwig II.-Museum in Herrenchiemsee an dieses wunderbare Projekt – und nun eben auch der vorliegende, wirklich wärmstens zu empfehlende Band der Deutschen Burgenvereinigung. Und wer über eine gewisse Trittsicherheit verfügt, der kann sich die Geschichte dieses Ortes auch erwandern; die gesicherte Burgruine ist auf mehreren Pfaden erreichbar und bildet heute mit der Burgengruppe Hohenfreyberg-Eisenberg einen zentralen Teil der »Burgenregion Allgäu«.

Gabriele Greindl